

Auf Atmosphäre bauen

Gestalterische Ansätze für multisensorisches Erleben

■ Dass eine angenehme Atmosphäre und Stimmung die Genesung von Patienten fördern und für Mitarbeitende Stress kompensieren kann, belegen inzwischen zahlreiche Studien. Erkenntnisse der Psychologie und Neurowissenschaften weisen darauf hin, wie stark unser Erleben, also auch unsere Emotionen, Auswirkungen auf unser Wohlbefinden und damit auch auf den Krankheits- und Genesungsverlauf haben. Vor diesem Hintergrund sprach M&K mit Stefan Drees. Er ist seit rund 30 Jahren als Architekt tätig und seit sieben Jahren Geschäftsführender Gesellschafter von Feddersen Architekten. Das Berliner Büro mit rund 30 Mitarbeitern ist seit 40 Jahren spezialisiert auf Sozialimmobilien und im deutschsprachigen Raum tätig.

M&K: Was meinen Sie damit, dass Sie Atmosphären gestalten?

Stefan Drees: Wir alle wissen, was mit Atmosphäre gemeint ist, können es aber nur schwer beschreiben. Jeder kennt es, wenn wir uns unmerklich dem Setting, also einer Situation und auch dem Raum, in der sie stattfindet, anpassen – ob in der Lautstärke beim Sprechen oder im Tempo unserer Bewegungen: in einer Bibliothek, auf dem Friedhof, im Theater. Automatisch verlangsamen sich unsere Schritte. Gespräche werden eingestellt oder nur im Flüsterton weitergeführt. Der Raum im Ganzen entfaltet eine Wirkung. Wenn man anschließend sagen sollte, worin diese Wirkung des Raumes besteht, dann würden wohl die meisten sagen, es sei die Atmosphäre. Atmosphäre verstehen wir also als eine Qualität von gebauten und gestalteten Räumen und ebenso als soziale Qualität unter Menschen.

Der Begriff ist ursprünglich den Naturwissenschaften entlehnt: Hier bezeichnet Atmosphäre das vitale Umfeld. Würde die Atmosphäre der Erde

etwa nicht genug Sauerstoff und Licht bereithalten, wäre Leben unmöglich. Andererseits sind Lebewesen auch anpassungsfähig. So passt man sich mitunter auch atmosphärischen Bedingungen an. Aber die gegenwärtige Klimadebatte zeigt – auch im übertragenen Sinne: Atmosphäre ist nur ganzheitlich zu betrachten und will gepflegt werden!

Wie meinen Sie das?

Drees: Letztlich geht es um die Frage der Wertschätzung. Der gebaute und der soziale Raum interagieren dabei miteinander. Der gebaute Raum muss auch sozial ‚gefüllt‘ werden, oder umgekehrt, braucht es für die angestrebte soziale Atmosphäre entsprechende räumliche Bedingungen. Die Atmosphäre ist zudem nicht zu trennen vom subjektiven Erleben.

In unserem Kontext ist der Begriff der Atmosphäre vor allem in der Phänomenologie und der Architekturästhetik prominent geworden etwa durch den Philosophen Gernot Böhme. Er sagt, dass Atmosphäre die gemeinsame Wirklichkeit des Wahrnehmenden und des Wahrgenommenen sei – im Sinne des ganzheitlichen Erlebens.

Was bedeutet das für Sie als Architekt?

Drees: In der Architektur, die wir entwickeln, geht es um Geborgenheit und um ein Sicherheitsgefühl, sie orientiert sich am Wohnen – selbst bei einer institutionellen Einrichtung wie einem Pflegeheim oder einem Hospiz. Wenn sich auch Atmosphäre schwerlich fassen lässt, setzt sie sich letztlich aus verschiedenen Bausteinen zusammen: Zunächst geht darum, eine Mitte zu schaffen: Einen Ort, auf den sich die anderen Bereiche beziehen, etwa durch Wegführung oder Sichtachsen. Die Mitte verstehen wir nicht nur räumlich als Prinzip, sondern auch im sozialen Sinne der Teilhabe etwa als attraktiven Treffpunkt sowie im konzeptionellen und gestalterischen Sinne als zentrale Aufgabe. Letztlich geht es dabei um das Erzeugen von Intensität durch die Konzentration aufs Wesentliche, im Sinne einer Verdichtung der architektonischen Mittel. Bei Atmosphäre geht es um sinnliches Erleben, insofern geht es bei der Umsetzung um einen multisensorischen Ansatz. Das ist für uns die zeitgemäße Antwort auf die



Stefan Drees

Anforderungen im Bereich Pflege und Gesundheit.

Kommen wir zur praktischen Umsetzung, also der Frage, wie lässt sich Atmosphäre kreieren oder sogar bauen?

Drees: Wie gesagt, das geschieht in verschiedenen Schritten. Also von vorn: Einem Gebäude oder einem Bereich nähern wir uns zunächst an, deshalb geht es zu Beginn darum, den Übergang von außen nach innen auch bewusst zu gestalten, etwa durch eine vermittelnde Geste und eine gewisse Durchlässigkeit in beide Richtungen, so lösen wir auch ganz funktionale Aspekte wie Orientierung, was das Gefühl von Sicherheit, wie aber auch Selbstbestimmtheit fördert. Solche Räume können ein Foyer, ein Atrium oder auch ein Hof sein. Neben der Kernfunktion als Empfangsbereich bieten sie auch als Ausstellungs- oder Veranstaltungsbereich Raum für Begegnung und Öffnung ins Quartier.

Ein nächster Schritt im Hinblick auf Atmosphäre sind Angebote der Aneignung. Für uns bedeutet, gute Architektur zu schaffen, sich die Räume aneignen zu können. Es geht also darum, den Raum – individuell zu nutzen oder zu bestücken, dafür braucht es nicht viel Platz, das können auch kleinste Dinge sein. In der stationären Pflege sprechen wir etwa von der biografischen Ecke mit authentischen Objekten aus der Lebensspanne des Bewohners. Das kann gerade in einer auf Gerontologie spezialisier-

ten Station nützlich sein. Selbst bei kürzerer Verweildauer wie in einem Krankenhaus oder Hospiz kann mich ein Bord dazu einladen, es mit einem Foto meiner Lieben, einer Vase oder einem Talisman zu bestücken. Letztlich geht es hier um ein Stück Intimität und Privatsphäre. „Biografische Ecken“ werden von vielen mit „Deko“ gleichgesetzt, damit funktioniert aber keine Aneignung. Aneignung macht es mitunter erforderlich, dass wir Raum – im Sinne von Spielräumen – lassen, in die sich Menschen, die die Räume nutzen, hineinentwickeln können. Das meine ich mit sozialer Qualität eines Raumes und dass er auch sozial gefüllt werden muss.

Sie sprachen den Aspekt der multisensorischen Gestaltung an. Können Sie das vertiefen?

Drees: Die Frage ist ja, wie kann Architektur Menschen dazu ermuntern, einen Raum attraktiv zu finden und ihn gerne zu nutzen. Wenn wir ihn betreten, sehen, riechen, hören und fühlen wir den Raum. Es geht also darum, den Raum atmosphärisch anzureichern etwa durch Erinnerungslandschaften, also eine entsprechende Zusammenstellung von Farben und Materialien, die bestimmte Assoziationen wecken und Gefühle stimulieren. All diese Aspekte lassen sich selbstverständlich übertragen auf die Mitarbeiterbereiche – auf Arbeits- wie Pausenbereiche.

Wenn wir einen Aufenthaltsbereich gestalten, beziehen wir bei der Aus-

Zur Person

Stefan Drees ist seit rund 30 Jahren als Architekt tätig. Seit sieben Jahren ist er Geschäftsführender Gesellschafter von Feddersen Architekten. Das Berliner Büro mit rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist seit 40 Jahren spezialisiert auf Sozialimmobilien und im deutschsprachigen Raum tätig.

wahl der Möbel neben ihrer Funktionalität auch deren sinnliche Qualität in die Entscheidung ein. Ein Vollholztisch hat eine ganz eindringliche Haptik und damit auch Wirkung auf einen Menschen. Auch wenn er deutlich mehr kostet als beispielsweise ein kunststoffbeschichteter Tisch, kann das eine wichtige und richtige Investition sein. Denn hier schaffe ich einen Ort, einen Lieblingsplatz. Das zusätzliche Budget dafür müssen wir jedoch oft-

mals hart erkämpfen, obwohl es sich sofort auszahlt. Der Tisch aus Vollholz alleine schafft jedoch noch keinen Lieblingsort. Er muss auch in einer guten Beziehung zur „sozialen Mitte“ stehen, also auch einladend gestaltet sein, dass man sich hier auch wirklich niederlassen und verweilen will.

Wir haben zudem sehr gute Erfahrungen damit gemacht, Wartebereiche etwa vor dem Fahrstuhl oder lange Flure bewusst besonders attraktiv

sowie sich wiederholende Räume in einem Gebäude sehr variantenreich und unterschiedlich zu gestalten. Das verbessert zum einen die Orientierung im Haus, zum anderen wirkt es anregend, da die Sinne ganz unterschiedlich stimuliert werden. Es geht uns auch weniger um eine Heimeligkeit, sondern durchaus auch mal um Konfrontation oder Irritation, wie etwa in einem Haus, wo wir bei einer Wand das unverputzte Mauerwerk als eine

Variante haben stehen lassen. Da kann ich nur dazu ermuntern, auch mal mutig zu sein! Wir Menschen sind unterschiedlich und erleben uns ja auch selbst immer wieder unterschiedlich, je nach momentaner Verfassung und Lebensphase. ■■

Autor

Insa Schrader, Berlin

Leistungsfähige Böden für onkologisches Spitzenzentrum

ADVERTORIAL

Im Tumorzentrum des Universitätsklinikums Freiburg unterstützen Kautschukböden ein angenehmes Behandlungsumfeld.

■■ Als eines von 13 onkologischen Spitzenzentren Deutschlands bietet das Interdisziplinäre Tumorzentrum (ITZ) am Universitätsklinikum Freiburg gebündelte Kompetenz zum Nutzen der Patienten. Krebspezialisten verschiedener Fachrichtungen arbeiten unter einem Dach, um für jeden Patienten das beste individuelle Behandlungskonzept zu entwickeln. Um den Erkrankten den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten, achteten Architekten und Bauherrn bei der Raumgestaltung des Neubaus auf eine einladende Atmosphäre und ein komfortables, wohnliches Umfeld. Dazu tragen auch die Kautschukböden von Nora Systems bei, die auf rund 6.000 m² in weiten Teilen des Gebäudes liegen. Mit ihrem hellen Grau unterstreichen sie das freundliche Ambiente.



Im ITZ am Universitätsklinikum Freiburg schaffen Kautschukböden ein freundliches Umfeld für Spitzenleistungen.

Fotos: Werner Huthmacher, Berlin

Hoher Komfort und gute Raumlufthalt als Wohlfühlfaktoren

In dem von Nickl & Partner Architekten geplanten Neubau sind die Klinik für Hämatologie und Onkologie sowie das Comprehensive Cancer Center (CCC) zusammen mit den entsprechenden Ambulanzen und Stationen unter einem Dach vereint. Die aufgelockerte Pavillonstruktur mit begrünten Innenhöfen und großen Glasfassaden bringt Tageslicht in alle Teile des Gebäudes. Da gut gestaltete und funktionierende Räume nachweislich Patienten die Angst nehmen und die Stressempfindung des Personals reduzieren, standen auch bei der Bodenauswahl neben Funktionalität und Hygiene vor allem Komfort und Optik im Fokus. „Um eine Wohlfühlatmosphäre zu unterstützen, sollte der Boden optisch attraktiv

sein, sich harmonisch ins Ambiente einfügen sowie eine gute Ergonomie und Akustik besitzen“, so Martina Hoock, Marktsegment-Managerin für das Gesundheitswesen in der DACH-Region bei Nora Systems. „Daher passten die Böden ideal ins Konzept des ITZ.“ Durch ihre dauerhafte Elastizität entlasten die Kautschuk-Beläge Rücken und Gelenke – für Ärzte und Pflegepersonal, die stundenlang auf den Beinen sind, ist dies eine große Erleichterung. Einen zusätzlichen Wohlfühlfaktor stellt die gute Akustik der Kautschukböden dar. Sie mindert die Gehgeräusche ebenso wie das Klappern von Geräten oder Essenswagen und sorgt auf diese Weise für mehr Ruhe in den Fluren. Auch zu einer guten Raumlufthalt können die Böden des Herstellers einen Beitrag leisten. Sie tragen, als erste elastische Bodenbeläge überhaupt, den „Blauen Engel ... weil emissionsarm“ sowie zahlreiche

andere internationale Zertifikate wie „Indoor Air Quality Gold“.

Beste Hygieneigenschaften und effiziente Reinigung

Im Vorfeld der Entscheidung wurde ein Musterzimmer mit den Kautschuk-Belägen ausgestattet, um das Reinigungsverhalten zu testen – mit positivem Ergebnis. „Die Tatsache, dass die Böden aufgrund ihrer extrem dichten Oberfläche dauerhaft beschichtungsfrei sind, war ein zentraler Faktor bei der Entscheidung ‚pro Nora‘“, berichtet Hoock. Denn dadurch entfallen die mit Beschichtungssanierungen verbundenen Grundreinigungen komplett. So müssen auch keine Bereiche gesperrt werden, alle Räume sind rund um die Uhr betriebsbereit – ein großer Vorteil für die Nutzer. Den Reinigungskräften wird die Arbeit deutlich erleichtert, was zu höherer Effizienz führt. Auch

in puncto Hygiene sind Bodenbeläge aus Kautschuk eine gute Wahl: Sie können vollständig desinfiziert werden und sind somit für den Einsatz in Risikobereichen geeignet, in denen eine regelmäßige Flächendesinfektion erforderlich ist.

Der im ITZ verlegte Noraplan Signa wurde eigens für das Gesundheitswesen konzipiert. Der Kautschuk-Belag unterstützt eine funktionsübergreifende Gestaltung aus einem Guss. So ist er beispielsweise als ableitfähige Variante erhältlich, als Fliese und Bahnware oder in unterschiedlichen Dicken (zwei und drei Millimeter). Neben der Vielzahl an unterschiedlichen technischen und funktionalen Eigenschaften umfasst das Produktportfolio ein passendes Zubehör-Programm mit Fugenmasse oder Sockelleisten für den perfekten Wandhochzug, das auch im ITZ Freiburg zum Einsatz kam. ■■

| www.nora.com |